

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheinung: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag:
Prof. H. Buchdrucker
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftsteller:
W. H. Probst, Schierstein.

Anzeigen:
kosten die einseitige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
für auswärtige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 50 Pfg.

Bezugspreis:
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
ohn 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeb.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 6.

Dienstag, den 15. Januar 1918.

26. Jahrgang

Kein Konflikt.

Tatsachen und Gerüchte.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziell an der Spitze des Abendblattes: „Der Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling hat in den letzten Tagen mehrfach Seiner Majestät dem Kaiser Vortrag gehalten und zahlreiche Besprechungen gehabt. Eine vertrauensvolle Aussprache hat zwischen dem Reichskanzler und den zurzeit hier anwesenden Seerführern stattgefunden. Die Mitteilungen über einen heute einberufenen Kronrat sind unrichtig. Es liegen keine sachlichen Differenzen vor, die eine Entscheidung im Kronrat verlangten. Auch sonst gehen mancherlei unrichtige Nachrichten durch einzelne Blätter. So wird gemeldet, daß der Staatssekretär von Kühlmann und der Vizekanzler Graf Bernstorff in Berlin eingetroffen seien. Beide Angaben sind falsch. Der Tag, an dem der Reichskanzler im Hauptauschuß des Reichstages zu sprechen gedenkt, ist noch nicht festgesetzt.“

Es steht fest, daß der Reichskanzler wegen der ungeläuterten Lage in Brest-Litowsk seine Absicht, schon am Mittwoch im Hauptauschuß des Reichstages zu sprechen, aufgegeben hat.

Verflechtung der Friedensverhandlungen.

Aus Brest-Litowsk liegt ein sehr langer Bericht vor über die am 11. und 12. Januar geführten Kommissionsverhandlungen über das Selbstbestimmungsrecht von Polen, Litauen und Kurland.

In diesen Verhandlungen hat sich gezeigt, daß die Russen Entscheidungen tatsächlicher Natur aus dem Wege gehen und immer von neuem über theoretische Fragen reden.

Die Vertreter der Mittelmächte erklären, daß sie Polen, Litauen und Kurland schon heute nicht mehr als zum russischen Reich gehörig betrachten. Sie zeigten sich auch gewillt, Vertreter dieser Völker zu den Friedensverhandlungen zuzulassen. Trotz, der den letzten Gedanken zunächst angeregt hatte, ließ ihn hernach fallen. Die Russen stellen sich auf den Standpunkt, daß die ehemals russischen Grenzgebiete das Recht haben, selbst zu bestimmen, von wem und wie sie später regiert werden wollen, daß es aber unzulässig sei, die von den Deutschen mitgeteilten Bestimmungen als vollwertig zu behandeln, da sie nur von einzelnen unter deutschem Einfluß stehenden Volksgruppen ausgehen. Die Russen verlangten weiter von Deutschland und Österreich-Ungarn eine kategorische Versicherung, daß sie diese Gebiete nicht annektieren und auch nicht zu Grenzkorrekturen benutzen wollen. Weiter verlangen sie bestimmte Erklärungen für die Vornahme der Volksabstimmungen und die vorläufige Verwaltung dieser Länder.

Gegen die russischen Ansprüche erhob sich der deutsche Militärbevollmächtigte General Hoffmann und führte aus:

„Ich muß zunächst gegen den Ton dieser Vorschläge protestieren.“

Die russische Delegation spricht mit uns, als ob sie siegreich in unserem Lande stünde und uns Bedingungen diktieren könnte. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Tatsachen entgegengesetzt sind — das siegreiche deutsche Heer steht in ihrem Gebiet.

Ich möchte dann feststellen, daß die russische Delegation für die besetzten Gebiete die Anwendung eines Selbstbestimmungsrechts der Völker in einer Weise und in einem Umfang fordert, wie es ihre Regierung im eigenen Lande nicht anwendet.

Ihre Regierung ist begründet lediglich auf Macht, und zwar auf Macht, die rücksichtslos mit Gewalt jeden anders Denkenden unterdrückt. Jeder anders Denkende wird einfach als Gegenrevolutionär und Bourgeois vogelfrei erklärt. Ich will diese meine Ansicht nur an zwei Beispielen erhärten.

In der Nacht vom 30. zum 31. Dezember wurde der erste weißrussische Kongreß in Minsk, der das Selbstbestimmungsrecht des weißrussischen Volkes geltend machen wollte, von den Maximilianisten durch Bajonett und Maschinengewehre auseinandergerissen.

Als die Ukrainer das Selbstbestimmungsrecht geltend machten, stellte die Petersburger Regierung ein Ultimatum und versuchte, die Erzwingung ihres Willens mit Waffengewalt durchzusetzen.

Sobiel aus den mir vorliegenden Umständen

Hervorgeht, ist der Bürgerkrieg noch im Gange.

So stellt sich die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch die maximalistische Regierung in der Praxis dar.

Die deutsche Oberste Heeresleitung muß deshalb eine Einmischung in die Regelung der Angelegenheiten der besetzten Gebiete ablehnen.

Für uns haben die Völker der besetzten Gebiete ihren Wunsch der Losrennung von Rußland bereits klar und unzweideutig Ausdruck gegeben.

Von den wichtigsten Beschlüssen der Bevölkerung möchte ich folgende hervorheben:

Am 21. September 1917 erbat die kurländische Landesversammlung, die sich ausdrücklich als Vertreterin der Gesamtbevölkerung Kurlands bezeichnete, den Schutz des Deutschen Reiches.

Am 11. Dezember 1917 proklamierte der litauische Landestag, der von den Litauern des In- und Auslandes als einzig bevollmächtigte Vertretung des litauischen Volkes anerkannt ist, den Wunsch der Abtrennung von allen staatlichen Verbindungen, die bisher mit anderen Völkern bestanden haben.

Am 27. Dezember 1917 sprach die Stadtverordnetenversammlung in Riga eine ähnliche Bitte an das Deutsche Reich aus. Diefem Antrage haben sich die Rigaer Kaufmannskammer, die Große Gilde, die Vertreter der Landesbevölkerung sowie 70 Rigaer Vereine angeschlossen.

Schließlich haben im Dezember 1917 auch die Vertreter der Ritterschaft der ländlichen, städtischen und kirchlichen Gemeinden auf Oesel, Dagoe und Moon in verschiedenen Erklärungen sich von ihren bisherigen Beziehungen losgelöst.

Auch aus verwaltungstechnischen Gründen muß die deutsche Oberste Heeresleitung eine Räumung Kurlands, Litauens, Rigas und der Inseln im Rigaischen Meerbusen ablehnen.

Alle diese Gegenden besitzen keine Verwaltungsorgane, keine Organe der Rechtspflege, keine Organe des Rechtsschutzes, keine Eisenbahnen, keine Telegraphen, keine Post. Alles dies ist deutscher Besitz und in deutschen Betrieben. Auch zur Errichtung eines eigenen Volksheeres oder einer Miliz sind die Länder mangels geeigneter Organe in absehbarer Zeit nicht in der Lage.

Die Verhandlungen verlagert.

Nach dieser Erklärung wurden die Verhandlungen abgebrochen, um den Mittelmächten Gelegenheit zu geben, im Einzelnen auf die russischen Forderungen zu antworten.

Wir wollen nicht annektieren.

In den Verhandlungen in Brest-Litowsk ist auch während der letzten Sitzungen zum Ausdruck gekommen, daß wir keine gewaltsamen Länderwerbungen anstreben, sondern nur einen dauernden und sicheren Frieden. Wir glauben auch heute noch, daß trotz der russischen Schwierigkeiten das Ziel erreicht werden kann.

Die Russen werden mit ihrer neuen Verhandlungsform mit solchen Methoden keine Selbsteinigen. Die deutschen Unterhändler werden sie mit ihren tatsächlichen Vorschlägen nicht in die Irre führen, während die Ungebildeten ihres eigenen Volkes, namentlich der immer stärker nach Hause verlangenden Soldaten, den so entstehenden Zeitverlust nur schwer ertragen wird.

Zur Feststellung des Volkswillens.

Kommissionsberatungen in Brest-Litowsk.

Seit Freitag tagt in Brest-Litowsk eine Kommission, die über die Formen beraten soll, unter denen die Bevölkerung Polens, Litauens, Kurlands und Livlands über ihre künftige Regierungsform sich entscheiden soll.

Bekanntlich verlangen die Russen eine Abstimmung nach Zurückziehung der Besatzungstruppen, was von Seiten der Mittelmächte abgelehnt wurde. An den Beratungen dieser Kommission nahmen Freiherr von Kühlmann und Graf Czernin teil.

Wenn die Ostgebiete geräumt würden.

Die lettische Zeitung in Riga schreibt einen Artikel zu der Frage einer etwaigen Räumung des besetzten Gebiets durch die deutschen Truppen. Das Blatt verweist auf die Schreckensnachrichten aus dem hinter der russischen Front liegenden Teil von Estland, wo alle Frucht und Ordnung aufgelöst ist.

„Hier ist keine Rede mehr von „Politik“, hier

ist ein einfaches Sichhingeben an Raub und Mord und andere verbrecherische Instinkte. Der auf breiter demokratischer Grundlage errichtete neue estnische Landesrat ist von den Resten des russischen Militärs und vom Proletariat gewaltsam überfallen und auseinandergejagt worden. Hier sehen wir, welch ein Dohn es ist, wenn behauptet wird, daß man durch Fortführen der Truppen die Selbstbestimmung der Landeseinwohner sichern könnte. Wo ein solcher Schutz fehlt, kommt es soweit wie in Estland. Deserteure und alle schlechten Elemente, zum Teil aus den Gefängnissen herausgelassen, terrorisieren die Einwohner, so daß von einer freien Selbstbestimmung auch nicht die Rede sein kann. Was kann der Einwohner an einer Selbstbestimmung für Interesse haben, wenn er ausgeraubt, zum Bettler gemacht oder gar abgeschlachtet wird. Hauptächlich bedarf er der Sicherheit für Leben, Leib und Eigentum. Wir haben nur eine Bitte: Unvergesslich strenge Schritte der Militärmacht zum Schutz gegen Gewalttat! Lediglich eine unverzügliche und unerbittliche Anwendung der bewaffneten Macht kann unser Land vor furchtbarem Elend bewahren.“

So denkt und schreibt ein lettisches Blatt, das den Verhältnissen nahe genug sieht.

1918 kann Uncle Sam nicht helfen

Die Leistungsfähigkeit des amerikanischen Schiffbaues.

Der amerikanische Marineattaché Daniels sagte der „Yorkshire Post“ vom 14. Dezember zufolge in seiner Rede zu New York:

„Die Leistungsfähigkeit unserer Werften im ganzen Lande ist verzweifelt, in einigen Fällen verdreifacht worden.“

Diese Angaben lassen einige Rückschlüsse auf die tatsächliche Leistungsfähigkeit des amerikanischen Schiffbaues zu. Nach einer Meldung des „New York Times“ hat der Leiter des englischen Schiffbauamtes am 29. September der „Associated Press“ zufolge in einer Erklärung über die Schiffbaulage dahin ausgesprochen, das Bauprogramm der Vereinigten Staaten müsse groß genug sein, um die Vernichtung zu überbieten, selbst wenn es 6 Millionen Tonnen im Jahre bedeute, d. h. dreimal soviel wie England höchstens geleistet hat, oder zehn- bis elfmal so viel, wie die Vereinigten Staaten bisher gebaut haben.

Wenn nach der Angabe des amerikanischen Marineattachés Daniels die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Werften nur „verdoppelt oder in einigen Fällen verdreifacht“ wurde, so besagt dies, daß die amerikanischen Werften jährlich nur etwa ein Sechstel oder etwas mehr von den 6 Millionen Tonnen leisten, die der Leiter des englischen Schiffbauamtes als unbedingt erforderlich bezeichnete. Dazu kommt, daß er die jährliche Vernichtungszahl durch die deutschen U-Boote mit 6 Millionen erheblich zu niedrig angegeben hat, da das Ergebnis allein im Jahre 1917 über 9 Millionen Tonnen betragen hat, und auch in Zukunft, wo die Ziffern natürlich heruntergehen müssen, nachdem ein erheblicher Teil der Welttonnage dem deutschen U-Boot-Krieg zum Opfer gefallen ist, und gerade das Sperrgebiet um England schwächer befahren wird, die Summe von 6 Millionen Tonnen vermutlich übersteigen wird. Selbst nach den zweifellos nicht zu niedrig gegriffenen Angaben des amerikanischen Marineattachés Daniels wird man daher feststellen können, daß der amerikanische Schiffbau nur etwa 20 Prozent des jährlich dem deutschen U-Boot-Krieg zum Opfer fallenden Schiffsraumes ersetzen kann.

Die besonnenen Blätter in den Vereinigten Staaten, wie der Bostoner „Monitor“, lenken übrigens die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung immer wieder auf den beunruhigenden Stand der Schiffsraumfrage. Das Schiffbauamt in Washington bekennend freimütig, daß der Schiffbau in allen Teilen der Vereinigten Staaten infolge des Arbeitermangels weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Heute herrscht dringende Nachfrage nach nicht weniger als 400 000 Schiffsmechanikern aller Art. 200 000 Mann arbeiten in den einschichtigen Werften. Das Schiffbauamt sieht sich nun genötigt, Lord Northcliffe darin recht zu geben, daß die Vereinigten Staaten nicht in der Lage ein werden, vor dem Jahre 1919 die erforderlichen sechs Millionen Tonnen an Handelschiffen fertigzustellen.

Der Krieg zur See.

5 größere Dampfer.

Der starke Bewachung und unter starker Gegenwirkung, die vielfach auch durch feindliche Luftstreitkräfte ausgeübt wurde, versenkten unsere U-Boote im Mittelmeer und an der englischen Ostküste fünf größere Dampfer. Die Mehrzahl der Schiffe war tiefbeladen und bewaffnet.

Die Besprechung der Frachtraumfrage in der englischen Presse konzentriert sich der Sachlage entsprechend mehr und mehr auf die Frage der Neubauten, während die Bedeutung des neutralen Frachtraums und der Zuwachs durch die beschlagnahmte deutsche Handels-tonnage in den Hintergrund treten. „Daily Telegraph“ stellte vor einiger Zeit fest, daß wahrscheinlich trotz aller Prophezeiungen nur 1 Million Tonnen Frachtraum im Jahre 1917 fertiggestellt worden sei. Selbst wenn man diese Ziffer auf 1½ Millionen Tonnen erhöhte, entspricht sie nicht annähernd den englischen Erwartungen. Ein englisches Fachblatt vom 20. Dez. muß zugestehen, daß erst die Oktober-Novemberleistung im Handelsflottenbau die monatliche Durchschnittshöhe von 1913 erreicht habe, sobald man von nun ab mit einem Jahreszuwachs von 2 Millionen Tonnen rechnen könne. Am 27. Dez. schreibt das „Journal of Commerce“: Wir wundern uns nicht darüber, daß man uns sagt, der Bau von Handelsschiffen werde von jetzt ab in sehr beschleunigtem Tempo weiter gehen. Die Unannehmlichkeit ist in diesem Falle und in anderen ähnlichen Fällen, die mit dem Schiffbau zusammenhängen, daß die Verwirklichung der Dinge, die wir zu sehen wünschen, immer der Zukunft anheim gestellt wird. Beständig sagt man uns, daß nunmehr der wunderbare Wechsel in der Lage eintreten wird. Auch die Enttäuschung über das Mißlingen des amerikanischen Schiffsbauprogramms kommt in der englischen Presse wieder lebhaft zum Ausdruck. Das Geständnis des Premierministers Lloyd George, daß er sich bezüglich der Ueberweisung amerikanischer Frachtraums an England geirrt habe, und daß infolgedessen seine Berechnungen eine Aenderung erfahren hätten, wird peinlich empfunden.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 14. Jan. (WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Feuer-tätigkeit blieb tagsüber meist auf Störungsfeuer be-schränkt. In einzelnen Abschnitten, besonders beider-seits von Lens, war sie am Abend gesteigert.

Aufklärungsabteilungen drangen südöstlich von Armentières und nördlich von La Bacquerie in die englischen Gräben und machten Gefangene.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht: Abgesehen von erfolgreichen Erkundungsge-fechten in der Gegend von Aubincourt und auf dem Westufer der Maas verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Westlich vom Ochrida-See, am Dobropolje und süd-westlich vom Dojran-See Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Kustkampf-Erfolge im Dezember.

Im Monat Dezember haben unsere Gegner durch die Tätigkeit unserer Kampfmittel auf allen Fronten im ganzen 119 Flugzeuge und 9 Ballone verloren.

Die Fra-tireurs.

Kriegserzählung von J. G.

(Nachdruck verboten.)

29] Anfangs kannte er sie natürlich gar nicht; wie sie zu-erst an sein Lager trat, lag er brennend vor seiner Heimat, seinen Lieben dort in deren Kreis er auch die über ihn gebeugte Gestalt zog. Wie er sich aber erst seiner Um-ggebung wieder klar wurde, rief er auch die lieben Züge, die man einmal gesehen, nicht so rasch mehr vergaß, wie-der in sein Gedächtnis zurück — aber die Erinnerung war eine peinigende. Hatte er nicht dem nämlichen jungen Wesen, das hier um ihn sorgte und möglicherweise jetzt gerade durch ihre Aufopferung sein Leben gerettet, das Haus über dem Kopfe anzulinden müssen — ja müssen, denn der Be-fehl war gegeben worden und der Soldat darf in solchen Fällen seinen eigenen Willen kennen.

Wie lieb und gut sie ausah, als sie mit zarter und so geschickter Hand den Verband von seiner Wunde löste, um ihn zu erneuern, ihm dann kühlende Umschläge machte, sein Essen, das ihm der Arzt vorgeschrieben, zubereitete und, wenn sie glaubte, daß er schlief, mit leisem Schritt durch das Zimmer schritt, um ihn nicht zu stören.

Noch hatte er wenig mit ihr gesprochen — jedesmal wenn er begann, trat das Geschehene zwischen ihn und sie, und er brachte die Worte nicht über die Lippen. Wie aber Tag nach Tag verging und das holde Wesen in ihrer Sorgfalt nicht nachließ, in ihrer Pflege nicht ermüdete, da wuchs allmählich eine Neigung zu ihr in seiner Seele auf, der es bis jetzt nur an Gelegenheit gefehlt hatte, sich zu offenbaren.

Am nächsten Tage herrschte überall Ruhe. Im Kranken-saal war einer gestorben und die Kameraden hin-ausgezogen, um ihn zu begraben, der Arzt übernahm die Ausräu-erung und Ventilation der unteren Räume, und die alte Magd säuberte im Hofe das täglich gebrauchte Geschütz.

Jeannette kam herein, um den Verband des Kranken zu untersuchen; da er aber mit geschlossenen Augen dalag, setzte sie sich ruhig neben seinem Bett nieder, um sein Er-wachen abzuwarten. Aber der Kranke schloß nicht, — er hatte ihren Schritt gehört, den er unter tausenden her-

ausgekannt, und mit klopfendem Herzen lag er da und rang mit sich, ob er sie jetzt anreden oder den lange er-sehnten — lange gesuchten Augenblick wieder — wie so oft vorher, hinausschieben sollte. Hätte der Arzt in dieser Stunde seinen Puls untersucht, er würde das höchst-mögliche Fieber konstatiert haben.

Jeannette lag mit einer eisernen Geduld neben dem Lager des Kranken, und doch haßte ihr Blick nicht auf ihn, sondern vorwiegend auf den Boden, und die erst zu-sammengedrückten Brauen verrieten, daß ihre Gedanken weit abschweiften von jeglichen Sorgen. Sie suchte in dem Augenblick vielleicht kaum, wo sie sich befand.

Da öffnete der junge Mann die Augen, und sein Blick fiel auf das wohl bleiche, aber gar wunderbar schöne An-litz der Magd, die ihm still und stumm gegenüber saß.

„Jeannette“, sagte er weich und leise.

Das Mädchen schlug die großen dunklen Augen halb erschreckt zu ihm auf.

„Ach, Ihr seid munter“, sagte sie dann aber rasch ge-facht, „das ist gut — ich muß euch nach dem Verband sehen.“

Sie stand von ihrem Stuhl auf, nahm ihr Leinwand, das auf einem kleinen Nebentisch lag, und trat in der ge-wöhnlich stillen Weise, wie sie das immer tat, zu ihm. Wie sie aber im Begriff war, seinen Armel aufzustreifen, ergriff er leise ihre Hand und sagte weich:

„Jeannette, wie soll ich Ihnen für alles das danken, was Sie hier an mir armen Verwundeten tun, wie für die Pflege und Sorgfalt, in der Sie unermüdet sind.“

„Ich tue nur meine Pflicht“, sagte das junge Mäd-chen ruhig, ohne ihm aber die Hand zu entziehen.

„Ihre Pflicht“, sagte der junge Mann herzlich, „und welche Pflicht hätten Sie gegen einen Feind Ihrer Nation? — Einen Feind wenigstens, so lange dieser blutige Krieg dauert.“

„Und durch wen empfangen Sie diese Wunde?“ sagte das junge Mädchen, während ihre Wangen aber nur eher noch bleicher wurden, nicht im offenen Kampfe, sondern heimtückisch aus dem Hinterhalt, durch die Hand eines — Bubens — wenn er auch Franzose ist. Deshalb pflege ich Sie, obgleich Sie ein Feind meines Volkes sind — deshalb will ich einen Teil dessen wieder gut machen, was aus meiner Mutter Hande gesündigt wurde.“

Die Indier verlangen das Selbstbestimmungsrecht. Die englischen Blätter vom 8. Januar melden aus

In dem südholändischen Hafen Rotterdam er-folgte am Sonntag die Auslieferung der im Austausch gegen englische Kriegsgefangene gestern abend aus Eng-land eingetroffenen deutschen Offiziere und Mannschaf-ten. Die niederländische Regierung war durch den Minister des Auswärtigen, London, vertreten. Auch der Vorsitzende des Kriegsgefangenen-Ausschusses, Handelskammerpräsident de Wondy, war zugegen.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwoh-ner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat sich im November und Dezember 1917 wieder beträchtlich erhöht. Es wurden in diesem Zeitraum getötet 35 Männer, 45 Frauen und 27 Kinder und verletzt 27 Männer, 55 Frauen und 15 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit Ende September 1915, also inner-halb der letzten 27 Monate, insgesamt 4023 friedliche französische und belgische Einwohner Opfer der Ge-schosse ihrer eigenen Landsleute oder der Verbündeten Frankreichs geworden.

Die Indier verlangen das Selbstbestimmungsrecht.

Die englischen Blätter vom 8. Januar melden aus

Matrua: Die Araber in Algäa für ganz Indien ver-jammerte sich heute hier. Sie trat der Entschliebung des Nationalkongresses bei, in der auf die Notwendig-keit eines parlamentarischen Statuts zur Einführung einer völlig verantwortlichen Regierung be-standen wird. Die Liga fordert außerdem besondere Schutzmaßnahmen für den mohammedanischen Glau-ben. Eine andere Entschliebung wurde angenommen, in der kräftig gegen die Internierung des Präsidenten der Liga, Mohammed Ali, Einspruch erhoben wurde.

Das indische Nationalkomitee, das sich in Stock-holm aufhält, hat sich mit Sympathie-Rundgebungen an die ukrainische Nationalversammlung, die „Rada“, gewandt.

Beschlagnahme deutschen Eigentums in Brasilien.

Nach einer Neutermeldung des „Temps“ aus Rio de Janeiro hat die Stadt Sao Paulo die Magazine des großen deutschen Hauses Theodor Wille für ihre Kaffee-lager beschlagnahmt. Dieser Maßnahme folgt der fran-zösische „Temps“ hinzu: „Kennzeichnend ist die von den herrschenden brasilianischen Bundesstaaten gegen den deutschen Handel eingenommene Politik. Sie ist auch eine Folge des neuen französisch-brasilianischen Abkommens.“ — Nach dem Kriege mögen die Brasi-lianer ihren Kaffee selber trinken oder ihn verkaufen lassen. Wir danken.

Garibaldisches „Minderwertigen“-Korps.

Beppino Garibaldi, der in der italienischen Armei den Rang eines Oberstleutnants bekleidet, hat die Bil-dung und Führung eines neuen Freikorps übernommen. Seine Freischar soll sich ausschließlich aus jenen Stu-denten der italienischen Universitäten zusammensetzen, die als minderwertig bisher vom Militärdienst befreit waren.

Ystere, Germania:

„Angenehme Schlafburtschen“.

Die Staatsangehörigen eines „Neuen“ Verbände-ten sind für Uncle Sam keine „angenehmen Schlaf-burtschen“. In Washington mußten hundert itali-enische Arbeiter verhaftet werden, die einer angeb-lich 200 000 Mitglieder in den Vereinigten Staaten be-sitzenden anarchistischen Genossenschaft angehören. Italienische Arbeiter in den Vereinigten Staaten sollen unter sich ausgelost haben, wer den König von Ita-lien und wer den Präsidenten Wilson er-morden solle.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der erbeutete englische Tank, der am Berliner Zoo aufgestellt ist, wurde von einer Abordnung schwedi-scher Offiziere besichtigt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 14. Januar.

„Nur noch 40 Prozent Tabak.“ Laut Beschluß des Arbeiterausschusses der Deutschen Tabakhandelsge-sellschaft und unter Zustimmung der Reichskommissare stand mit Wirkung vom 1. Februar ab die Kontingente der Zigaretten-, Kau- und Schnupstabakverfeinerer von 30 auf 40 Prozent herabgesetzt, bei Tabaksher-stellern von 50 auf 40 Prozent herabgesetzt.

„Neben die kommenden Reichsteuern wird nun-mehr in Bälde etwas zu erfahren sein. Eine Be-rechnung der Finanzminister der Einzelstaaten hat laßtgefunden. Sie hat sich nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ mit dem nächstjährigen Reichshaushalt befaßt. Das halbamtliche Blatt stellt fest, daß wiederum volle Lebereinstimmung in der Beurteilung der Gesamt-lage erzielt wurde. — Nach früheren Andeutungen des Reichsfinanzsekretärs Graf Roeder ist eine um-affende Erhöhung der Steuern zu erwarten.

Ob die Kriegsgewinnsteuer, aus der England 3. B. 1 Milliarden zieht, erheblich verschärft werden wird, steht dahin.

„Und aus keinem anderen Grunde, Jeannette?“ sagte der Kranke weich. „Könnten Sie sich nicht in den Ge-danken hineinfinden, mir einmal mehr zu sein, als nur die Pflegerin? Hören Sie mich an, Jeannette,“ fuhr er bewegt fort, als er bemerkte, wie der Blick des Mädchens scharf und forschend, aber mit keiner Andeutung eines anderen Gefühls auf ihm haßte, „ich bin hier nur Sol-dat, aber daheim, in einer der schönsten Provinzen Deutschlands, am grünen Rheine habe ich ein reiches Besitztum, und liebe Freunde leben mir dort, die sehn-süchtig meiner Heimkehr entgegensehen. Der Krieg hier hat Ihnen scheinbar alles genommen, aber wenn er Ihnen auch nun alles dafür wiedergäbe?“

Jeannette erwiderte kein Wort, aber sie nahm den Blick auch nicht von ihm, und es war, als ob sie damit in dem Innern seiner Seele lesen wollte.

„Wir kennen uns erst kurze Zeit, Jeannette,“ fuhr der Offizier nach einer Pause herzlich fort — „Sie haben noch keine Gelegenheit gehabt, mich wenigstens kennen zu lernen, aber glauben Sie wohl, daß Sie mir vertrauen könnten? — Vertrauen so weit, um Ihr ganzes künftiges Schicksal in meine Hand zu legen? — Dieser Krieg kann ja nicht lange mehr dauern; die französischen Armeen sind kriegsgefangen in unserer Gewalt; wo sich neue unordent-liche Scharen bilden, werden sie geschlagen und zerstreut, sobald sie nur zum erstenmal mit unseren Truppen zu-sammentreffen; um Paris selber schließen sich unsere gewaltigen Armeen zusammen und es muß unsere Gefangenen oder dem Hunger fallen — dann ziehen wir wieder heim, zurück über den schönen freien Rhein, und wenn du, Mäd-chen, mir dahin folgen, wenn du mir gestatten wolltest, dir mein ganzes Leben für das zu danken, was du hier an mir getan, wie glücklich — wie glücklich würdest du mich machen!“

Jeannette hatte ihn mit keiner Silbe, mit keinem Ausdruck unterbrochen, ja ihm selbst ihre Hand nicht ent-zogen. Auch ihr Antlitz behielt den nämlichen ernsten, ja fast kalten Ausdruck. Nur gegen Ende der Ansprache röteten sich die bleichen Wangen mehr und mehr; ihr Auge nahm einen ganz eigentümlichen Glanz an, und ihm jetzt langsam, aber entschieden ihre Hand entziehend, sagte sie mit fester und dem Anschein nach vollkommen leidenschaft-licher Stimme:

(Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokratie gegen Unabhängige. Am Groß-Berliner Wahlkreise Niederbarnim haben die Unabhängigen Sozialdemokraten für den verstorbenen Abg. Stadthagen den Schriftsteller Dr. Rud. Breitfeld aufgestellt. Die offizielle Sozialdemokratie stellt diesem die Kandidatur eines Gewerkschaftssekretärs Bissel entgegen. Stadthagen hatte in dem Wahlenwahlkreise 92 559 Stimmen erhalten. Die Volkspartei hatte 13 000 Stimmen, das Zentrum 2400, der Bode 600. Die Sozialdemokraten arbeiten auf beiden Seiten mit äußerstem Hochdruck.

Gegen die Lederbewirtschaftung sind im bayerischen Landtage scharfe Anklagen erhoben worden. Insbesondere sei eine ungeheure Schädigung des Knabenmaterials durch die jetzige Art und Weise der Verarbeitung festzustellen. So wurde ein Gerbstoff Meradol verwendet, dessen amtlich begutachtete Anwendung das Leder so brüchig machte, daß es unter den Fingern zerrisse. Auch heute würden von diesem Mittel 10 Prozent den anderen Gerbstoffen beigemischt. Mit den zur Lederbereitung notwendigen Fetten werde ein unerhörter Wucher getrieben. Die Gerbereien bezögen das Öl durch die Abreibung der Kriegsleder-Altkien-Gesellschaft für Felle und Fette und müßten für das Pfund Fett, das im Einkauf nur eine Mark kostete, acht bis neun Mark bezahlen. Eine ungeschickte Preispolitik habe dazu geführt, daß trotz überreichen Anlaufes von Gerberinnen viele Gerbereien sich überhaupt nicht eindecken konnten. Dabei sei für 1918 wieder ein Gerbstoffmangel zu befürchten. Trotzdem sei man in der Kriegsleder-Altkien-Gesellschaft allen sachkundigen Vorschlägen gegenüber unzugänglich. Die deutsche und die bayerische Lederindustrie legten vor allem Wert darauf, Einblick in die Finanzverhältnisse der Gesellschaft zu bekommen und vor allem Aufklärung über die Verwendung des sogenannten fünfzigprozentigen Sicherheitsfonds zu erhalten.

Glückliches Gedenktage zu Deutschland. Wi aus Kolmar gemeldet wird, erklärte in der Eröffnungssitzung des Bezirkstages für das Oberelsaß der Präsident Abg. Dr. Widlin, es müsse immer wieder betont werden, daß der Bezirk Oberelsaß deutscher Boden und die Oberelsässer deutsche Staatsbürger seien.

Ungarn: Kriegsanleihe.

Das Ergebnis der siebenten ungarischen Kriegsanleihe übersteigt nach den endgültigen Feststellungen 3600 Millionen Kronen — zirka 3 Milliarden Mark. Die durch die bisherigen ungarischen Kriegsanleihen aufgebrauchte Summe beträgt damit über 15 Milliarden. Der König hat aus Anlaß des glänzenden Ergebnisses der Kriegsanleihe an den Ministerpräsidenten Bekerle ein sehr herzliches Dankschreiben gerichtet.

Spanien: Englands Treibereien.

Die englische Presse erfreut sich an folgenden Reuter-Meldungen: Gerüchteleise verlautet, daß in Valencia ohne vorherige Warnung wegen Lebensmittelteuerung ein Generalstreik ausgebrochen ist. Aus Barcelona, dem gefährlichen Anarchistenherd in Nordspanien, meldet man lärmende Kundgebungen aus demselben Grunde. Theater, Kaffeehäuser und Konzertlokale wurden von der Menge angefallen. Die Menge drang in die Lokale ein und plünderte und zertrümmerte die Einrichtung. Zahlreiche Personen wurden verhaftet und verwundet. Es verlautet, daß am Montag der Generalstreik erklärt werden wird. Auch aus anderen Städten wurden Unruhen wegen der Lebensmittelteuerung gemeldet. — England betreibt diese „Unruhen“ mit großen Geldmitteln, um sich die spanische Regierung gefügig zu machen. Gerade in diesem Augenblicke sind Unruhen ihr willkommen, weil es jetzt eine Abordnung nach Spanien gesandt hat zum Abschluß eines Wirtschaftsabkommens.

Reiseverkehr und Kriegsführung

Immer wieder muß eindringlich darauf hingewiesen werden, daß eine erfolgreiche Kriegsführung sich nur auf der Grundlage eines leistungsfähigen Verkehrsweßens ermöglichen läßt. Die gewaltigen Waffenerfolge der Mittelmächte beruhen zum guten Teil auf ihrem weitverzweigten, vortrefflich ausgebauten Eisenbahnnetz, das es ermöglicht, im Bedarfsfälle Truppenmassen und Kriegsbedarf blitzschnell von einem Kriegsschauplatz auf den anderen zu versetzen. Aber auch die innere Front steht und fällt mit der Aufrechterhaltung des in Kriegszeiten aufs äußerste in Anspruch genommenen Eisenbahnbetriebes. Unsere Kriegswirtschaft und Rüstungsindustrie, unsere Volksernährung einschließlich der Kohlenversorgung müßten in verhängnisvollem Umfange in Frage gestellt werden, gelänge es nicht, den Güterverkehr, der die Heimat mit Rohstoffen, Lebensmitteln und Kohlen versorgt, im erforderlichen Maße aufrechtzuerhalten. Da ist denn die größtmögliche Einschränkung des Personenverkehrs ein dringendes Gebot. Die Eisenbahnbehörden haben bereits entsprechende Maßnahmen getroffen, die am 13. Januar in Kraft getreten sind, mit dem ausschließlichen Zweck, in größerem Umfange als bisher Maschinen, Personal und Strecken durch Ausfall von Personenzügen freizumachen und die Abwicklung des Güterverkehrs, dem unbedingt der Vorrang gebührt, nach Möglichkeit zu fördern.

Alle behördlichen Maßnahmen bleiben aber Stückwerk, wenn nicht jeder einzelne sich den Ernst der Sachlage klar macht und durch freiwillige Opfer dazu beiträgt, die Schwierigkeiten verständnisvoll vermindern zu helfen. Es herrschen über die Einschränkung des Reiseverkehrs in der Öffentlichkeit vielfach falsche Anschauungen. Nicht um lediglich Kohlen oder Betriebsmaterial zu sparen, ist die Eisenbahnverwaltung gezwungen, den Privatreiseverkehr zu vermindern, sondern weil es jetzt im vierten Kriegswinter, wo noch zudem die Wassertransportwege nur sehr beschränkt nutzbar sind, von größter Wichtigkeit ist, Kohlen, Lebensmittel und Rohstoffe in genügender Menge heranzuschaffen, damit die Heimat nicht nur selbst durchhalten, sondern auch dem kämpfenden Heer alles herstellen und heranzuführen kann, was dieses an Munition, Waffen und Kriegsmaterial braucht.

Wer jetzt noch Privatreisen unternimmt, die nicht ganz unentbehrlich und dringlich sind, verflüchtigt sich am Vaterlande, dem er die Mittel zum Durchhalten und zum Siege verweigert und beeinträchtigt. Wenn jeder Deutsche sich klarmachen wollte, daß er durch den Verzicht auf eine nicht unbedingt notwendige Reise mit der Eisenbahn so und soviel Frachtraum für die Allgemeinheit freimacht, der dieser in erhöhter Zufuhr an unentbehrlichen Lebensgütern zugute kommt, dann brauchen wir im Kampfe gegen äußere und innere Kriegsnöte ernstliche Schwierigkeiten nicht zu befürchten.

Loftales und Provinzielles.

Schierkeim, den 15. Januar 1918.

Auszeichnung. Der in dem kriegswichtigen Betrieb der Maschinenfabrik Rheinanta E. Mause in Niederwalluf angestellte Werkmeister Herr Wilhelm Sonnet von hier hat von S. M. dem Deutschen Kaiser das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen bekommen. Herr Sonnet ist 68 Jahre alt und hat sich bei Kriegsbeginn wieder in den Dienst der Arbeit gestellt, um dadurch seinem Vaterlande zu dienen. Da die Auszeichnung zum Weihnachtsfeste verliehen wurde, so ist es für den alten Herrn gewiß das schönste Geschenk gewesen.

Das Rauchen der Jugendlichen. Ein Lehrer schreibt uns folgendes: In der letzten Zeit sind in den oberen Anabensklassen der hiesigen Schule viele Anzeigen gemacht worden wegen Rauchens von Zigaretten. Die Kinder bedenken und wissen nicht, wie schädlich das Rauchen ist für ihre jungen, zarten Organe. Viele Eltern lassen es leider an der nötigen Kontrolle und Vorsicht fehlen. Nicht die geringsten Dienstleistungen oder Gefälligkeiten der Kinder bleiben unbefolgt. Selbst Mütter und größere Geschwister schenken für geringe Dienste den Kindern Geld. Diese kennen den Wert des Geldes nicht und legen es, da es an Zuckerwaren mangelt, oft in Rauchwaren an; das gilt besonders von größeren Anaben. Nicht denkende Eltern lassen ihre Kinder zum Sparen an. Der Verkauf von Rauchwaren aller Art, also auch von Zigaretten, an Jugendliche, auch an Schulkinder, ist überhaupt verboten. Selbst an Kinder, die für Erwachsene Zigaretten oder Zigaretten holen, ist den Händlern, Kaufleuten und Wirten die Abgabe verboten. Von der Schule aus ergeht darum an diese noch einmal eine Warnung. Mehrere Adressen von Verkäufern, die Rauchwaren, namentlich Zigaretten, an Kinder abgegeben haben, sind bekannt. Im Wiederholungsfall wird im Interesse der Kinder Anzeige bei der hiesigen Polizei erstattet werden.

ka (Zur Schweineumlage im Regierungsbezirk Wiesbaden.) Schweinehalter, welche ihre nicht zu Zucht- oder Haushaltungszwecken unbedingt benötigten Schweine an die Kreisammestelle des Viehhandelsverbandes abliefern müssen, werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Preiszuschläge für mindergewichtige Schweine nur bis zum 15. Januar ds. Js. einschließlich gezahlt werden dürfen. Die Schweinehalter wollen daher darauf achten, daß ihre Tiere bis zum 15. Januar abgeliefert werden, da sie sonst des Preisausschlages verlustig gehen. Für Schweine, welche vor dem 15. Januar von der Organisation des Viehhandelsverbandes bezw. der Kommunalverbände selbst gekauft, bezw. sichergestellt sind, deren Ablieferung sich aber nicht mehr vor dem 15. Januar bemerkstelligen läßt, kann der erhöhte Kaufpreis auch noch nach dem 15. Januar 1918 gezahlt werden, vorausgesetzt, daß die Ablieferung spätestens bis zum 31. Januar ds. Js. erfolgt. Nach den bereits ergangenen Bekanntmachungen besteht für alle über 15 Kilogramm schweren Schweine ein Einheitspreis von 79 Mk. für 50 Kilogramm. Dazu kommen obige Preiszuschläge, die betragen bei Schweinen von mehr als 15 bis 30 Kilogramm 18 Mk., von mehr als 30 bis 45 Kilogramm 14 Mk., von mehr als 45 bis 60 Kilogramm 10 Mk. und von mehr als 60 bis 75 Kilogramm 8 Mk. für das Stück.

ka. Auf die dieser Tage erschienene Bekanntmachung des Kreisausschusses, wonach seitens des Landesschlachthausamtes angeordnet ist, daß die Hauschlachtungen bis 31. Januar 1918 vorgenommen sein müssen, machen wir besonders aufmerksam. Die Leiter der Kommunalverbände dürfen nur in den dringenden Fällen Ausnahmen zulassen, sofern ganz besondere Umstände es rechtfertigen. Es ist also damit zu rechnen, daß vom 1. Februar bis Herbst 1918 keine weiteren Hauschlachtungen mehr stattfinden dürfen. Es wird empfohlen, die Anträge auf Genehmigung der Hauschlachtung schleunigst zu stellen, damit die Genehmigung rechtzeitig ausgestellt werden kann.

Die Nassauische Sparkasse hat für das Jahr 1917 eine Zunahme des Einlagenbestandes von Mk. 42 Millionen zu verzeichnen, gegenüber der bisher höchsten Zunahme von Mk. 14 Millionen im Jahre 1909. Die Einnahmen haben damit Mk. 200 Millionen überschritten. Während die Ansammlung der ersten Mk. 100 Millionen 38 Jahre in Anspruch nahm, (1870 bis 1908), vollzog sich die Erreichung der weiteren Mk. 100 Millionen in der kurzen Zeit von 9 Jahren. Die Kriegsjahre 1914 bis 1917 erbrachten eine Zunahme von Mk. 61 Millionen, wobei zu beachten ist, daß Mk. 90 Millionen Einlagen zur Zeichnung auf die 7. Kriegsanleihe verwendet wurden. Diese Zahlen legen ein glänzendes Zeugnis ab von der wirtschaftlichen Kraft unseres Regierungsbezirks.

Aus dem Rheingau, 14. Januar. Zur planmäßigen Bekämpfung der wieder überhandnehmenden

Wildschweine stellen die Militärbehörden nunmehr den einzelnen Gemeinden fländige Militärkommandos gestellter und im Wildschweinfang erfahrener Jäger zur Verfügung. Die Bestellung und Unterhaltung dieser Kommandos geschieht vorerst auf Staatskosten.

Aus aller Welt.

Stoffbeschlagnahme. Die Berliner Polizei konnte in Moabit bei einem Schneidermeister ein umfangreiches Lager an gestohlenen und zum Teil zurückgehaltenen Stoffen im Werte von mehr als einer halben Million Mark beschlagnehmen. — Ein zweites Lager gestohlener Waren wurde bei einem Händler in Kreuzfeld entdeckt.

140 Opfer des Bergbaues. Nach den letzten Berichten über ein Grubenunglück in Palmerland in England wurden von etwa 250 verschütteten Bergarbeitern 100 Mann lebendig und einige tot an die Oberfläche gebracht. 140 Mann sind in den Schächten eingeschlossen, es besteht wenig Hoffnung, sie zu retten.

Taufbare Zeitungsfeser! Der Verlag des „Franzburg-Nichtenerger Wochenblattes“ gibt folgenden Rat:

„Mangel an Brennstoff zwingt uns leider, den Buchdruckbetrieb zu schließen und das Erscheinen des „Franzburg-Nichtenerger Wochenblattes“ bis auf weiteres einzustellen. Diese sicher nicht im öffentlichen Interesse liegende Notwendigkeit — ganz abgesehen von den geschäftlichen Nachteilen — kann noch verhindert werden, wenn wir solange mit Briefetts versorgt werden, bis neue Wagenladungen eintreffen. Wir wenden uns daher an einflussreiche Einwohner, soweit sie reichlich mit Brennstoff versehen sind, mit der Bitte, uns einige Zentner Briefetts leihweise zu überlassen.“

Na, in einer solchen Notlage wird keiner zurückbleiben wollen! Das Blatt erscheint noch immer!

Schneewetter in Amerika. Die zweitgrößte Stadt der nordamerikanischen Union, Chicago, ist von jeder Eisenbahnverbindung abgeschnitten durch einen der schlimmsten je erlebten Schneestürme. Das Geschäftsleben ist gehemmt, es kommt keine Milch in der Stadt an. Die Kohlenzüge können nicht befordert werden. — Da sind wir ja noch verhältnismäßig gut daran!

Ein großzügiger Erbsenhamsterer ist schwebeliegegefallen. Kürzlich wurden auf dem Bahnhof in Bielefeld 38 Zentner Erbsen beschlaggenommen. Wie sich nun herausstellte, waren in der fraglichen Nacht noch mehrere Fuhrwerke aus verschiedenen Gemeinden des Kreises Lippestadt unterwegs, die ebenfalls Erbsen am Bahnhofe dem Schmuggler zur Verladung abliefern wollten. Der Beamte hatte nur die beiden ersten Fuhrwerke mit 38 Zentnern abgefaßt. Hierauf wurden anschließend die nachfolgenden Fuhrwerke, die noch 160 Zentner geladen hatten, gewarnt und sind umgekehrt. Die Erbsen sollen zu 250 Mk. pro Zentner aufgekauft sein. Das Schlimmste aber ist, daß die Zahlung des Preises erst bei der Verladung erfolgen sollte. So haben die betreffenden Landwirte, die ein brillantes Geschäft machen wollten, selbst den Schaden, während der Schmuggler sich gesichert hatte. — Wenn angesichts solcher Preise noch jemand ein Wort der Entschuldigung und Verteidigung der Großindustrie (die allein solche Preise zahlen kann) hat, dann ist das wirklich nicht zu verstehen.

Industrie und Höchstpreise. Auf einem Dorfmunder Werke sollten die Arbeiter Speck erhalten. Der Speck war jedoch auf dem Wege des Schleichhandels erworben und die Arbeiter sollten für das Pfund 13,75 Mk. bezahlen. Sie nahmen zwar den Speck an, sogar bis zu 8 Pfund, erklärten aber, als es ans Bezahlen ging: „Der Höchstpreis beträgt 2,60 Mark, die Übertretung ist strafbar. Wir wollen uns nicht strafbar machen.“ Und sie legten in der Tat für jedes Pfund nur 2,60 Mk. auf den Tisch des Hauses. Den Mehrbetrag kann die Werkverwaltung nicht in Abzug bringen, denn dann würde sie sich strafbar machen. — Wir glauben nicht, daß die Arbeiter dieser gründliche Verfahren allgemein belibien werden; denn sie alle haben doch Speck sehr gerne, auch wenn sie den Höchstpreis bedeutend überschreiten müssen.

Tänze zur Unzeit. Aus der Pfalz schreibt man: Es mehren sich die Klagen über die Tanzbelustigungen auf den Dörfern. Besonders in den Grenzdistrikten der Bezirksämter Homburg und Kusel ist regelmäßig Tanzmusik und das Merkmal der Belustigung. Billi sich der ernste Teil der Bevölkerung wehren, dann heißt es: „Wir zahlen ans Rote Kreuz, wir haben Erlaubnis“. Diese „Wir“ sind die grüne Jugend, die jetzt Herr ist in diesen Dörfern. Der Tanz währt oft die ganze Nacht hindurch, jedenfalls ohne „Erlaubnis“, aber die Ortspolizei magt nichts zu hören. Daß die Älteren über diese Faschingszustände erbittert sind, ist zu verstehen.

48 Stunden am Mast im Wasser. Am Sonntag sind zwei Emdener Fischdampfer während eines heftigen Schneesturmes auf Felsen aufgelaufen und verdorren gegangen. Ein Teil der Besatzung konnte sich in die Masten retten, wo sie bei der winterlichen Kälte fast 48 Stunden unter unsäglichen Leiden aushielt; die Geretteten waren vollständig erschöpft und starr vor Kälte. Acht Mann wurden von einem Dampfer aufgenommen und nach Emden gebracht. Zwei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden, ein dritter starb bald nach der Aufnahme an Bord.

Die „Bärenjagd“. In Ulfen bei Brilon entdeckte man in unmittelbarer Nähe des Dorfes im tiefen Schnee einen außergewöhnlichen Bären. Sofort wurden alle, die mit der Schusswaffe umgehen konnten, alarmiert. Als nun die Schützen einen großen Ring geschlossen und dem Bären immer näher auf den Pelz rückten, wurde dem Tiere die Sache ungemütlich. Einer der Schützen eröffnete das Feuer. Der leicht getroffene Bär ließ nun seine wimmernde Stimme hören. Das Feuer wurde darauf eingestellt, und man ging näher an das Tier heran. Die Schützen sahen nun zu

großen großen Entwürfen anstatt eines Bären einen großen, zottigen, mit Haufrost bedeckten — Hund vor sich.

Schlechtes Schmugglergeschäft. Auf den Schmuggelhandel hat das stetige Steigen des Marktwertes in Holland geradezu verwirrend gewirkt. Die Preise sind zum Teil auf die Hälfte heruntergegangen. Die Großschmuggler, die den Schmuggel gewerbsmäßig betreiben und zum Teil über ganze Lager aufgestapelter Auslandswaren verfügen, können jetzt zusehen, wie sie ihre teuer eingekauften Waren los werden. Für Kaffee zahlte man mehr 33 M. das Pfund, für Kakao 28, Speck 16 M. Eine weitere Folge der Veränderung des Marktwertes ist, daß die holländischen Grenzorte voll von Schmugglerware liegen, die keine Abnehmer finden.

Die Krähenplage am Untermain. Der Frost und namentlich der jüngst gefallene Schnee treiben im Untermaingebiet die schwarzen Gefellen in gewaltigen Schwärmen in die Nähe der Dörfer. Auf den Fluren reißen sie unter dem Schnee die jungen Saat aus. Bei einem Mainort wurde beobachtet, daß auf einem Weizenader Tausende von Krähen sich über die jungen Pflanzen machten und dadurch empfindlichen Schaden zufügten.

Ein Feind der Perlmutterschale. Den Perlmuttergewässer des Bayerischen und Böhmer Waldes ist ein gefährlicher Feind in der Bismarckstrasse erschienen. Man kann ganze Haufen von Muschelschalen an den Ausflugsplätzen des Tierses sehen. An diesen Stellen läßt sich das Vorkommen der Bismarckstrasse auch an bisher von ihr nicht heimgesuchten Plätzen feststellen.

Von einem Bären überfallen. Im Zoologischen Garten zu Rosen gelang es einem Braunbären, auszubringen. Das Tier überfiel die zufällig vorübergehende Kassiererin Heider, zerfleischte ihr den Oberarm und brachte ihre schwere Kopfverletzung bei. Der Zustand der Überfallenen ist sehr ernst. Der Bär wurde von herbeieilenden Angestellten des Gartens getötet.

Der bayerisch-norddeutsche Bahnverkehr unterbrochen. Amtlich wird mitgeteilt: Der gesamte Durchgangsverkehr von Bayern nach dem Norden ist infolge weiter Schneeverwehungen unterbrochen. Zur Befestigung ist militärische Hilfe herangezogen.

Gerichtssaal.

Wegen Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung verurteilt. Das Kriegszustandgericht in Bromberg verurteilte den Fleischer August Beck aus Berlin wegen Bekundung deutschfeindlicher Gesinnung zu sechs Wochen Gefängnis. Der Verurteilte wurde sofort in Haft genommen.

Ein ganz klumper Kriegsschwindler scheint ein gewisser Karl Jig in Oberensingen, Oberamt Nürtingen in Württemberg zu sein. Jig schrieb leghin an einen Kolonialwarenhändler in Ulm eine Karte, worauf er sich erbot, gegen Einsendung von 1 Mark eine Anweisung zu erteilen, wie man aus Belgien und Nordfrankreich Zigaretten und Zigaretten unmittelbar beziehen könne. Der gewünschte Betrag wurde eingesandt und Jig, der wohl nicht mehr wußte, welches Angebot er eigentlich dem betreffenden Händler gemacht hatte, übersandte eine Anweisung für die Herstellung eines Magenbitters aus Rotwein und Zitronenschale. Auf die Beanstandung des Händlers, daß er ganz etwas anderes bestellt habe, schrieb Jig auf einer Postkarte zurück:

„Zigaretten beziehe ich durch Vermittlung eines Soldaten bei Verdun, das kommt in Feldpostpaketen, bis jetzt habe ich nur Zigaretten gekriegt a 1,5 Pf. pro Stück ohne Porto oder Zollkosten.“

Zu bemerken ist, daß die Person, welche mir liefert, nicht noch andere besorgen kann, und zwecks Erhaltung von Zigaretten muß sie sich in Verbindung setzen mit einem Soldaten hinter der Kampflinie in Nordfrankreich oder Belgien.

Werher habe ich mich an dortige Firmen gewandt, habe aber die Antworten noch zu gut. Machen Sie also wie ich, und wenn Sie nicht allzuviel brauchen, wird Ihnen geliefert.“

Da nicht ausgeschlossen erscheint, daß Jig seine Schwindeleien in größerem Maße betreibt, hat die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelkriminalität in Ulm bereits die zu seiner Inhaftnahme erforderlichen Maßnahmen ergriffen. Der Zentralstelle wollte man auch einschlägiges Material sofort übermitteln.

Volkswirtschaftliches.

Die Rüben kommen. Der in Rimpfisch erscheinende „Landmann“ enthält folgendes Inserat: „Wir sind von der Regierung beauftragt, 20 000 Zentner Rüben sofort anzukaufen. Wir dürfen 1 Mark über den Höchstpreis, also 2 Mark pro Zentner, zahlen und bitten um sofortiges Angebot. Gebrüder Ehrenberg, Rimpfisch.“ Auch von anderer Seite wird bestätigt, daß unsere Ernährung in den nächsten Monaten wieder auf Rüben zurückgreifen muß. Auf Rüben verwiesen werden in erster Linie jene Haushalte, die zu viel Kartoffeln verbraucht haben. Interessant ist in dieser Beziehung eine Erhebung der Stadt Dortmund. Diese ergab, daß etwa 75 Prozent der kontrollierten Familien sich im Verbrauch an die vorgeschriebene Ration von 7 Pfund pro Kopf gehalten hatten. 15 Prozent hatten die Sache schon weniger ernst genommen und darauf los verbrocht, ohne indessen das ganze Quantum schon aufgebraucht zu haben. 10 Prozent dagegen hatten ohne Rücksicht auf alle Mahnungen solange von den Kartoffeln gegessen, wie welche im Keller waren, und stehen nun ohne Kartoffeln da, obwohl sie mit der verzehrten Menge noch viele Wochen hätten reichen müssen. Die Stadt wird die Leichtsinningen natürlich nicht verhungern lassen; die Familien müssen sich eben mit Rüben abfinden.

3. Berlin, 14. Jan. Die anscheinend bevorstehenden wichtigen politischen Entscheidungen, nicht minder aber die den Verkehr störenden Witterungsverhältnisse trauen dazu bei, das Briefgeschäft emp-

findlich einzuschränken und einen beträchtlichen Einfluß auf die Stimmung auszuüben. Verhältnismäßig gehalten war ein Teil des Montangebietes.

3. Berlin, 14. Jan. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatweizen 20,50—22,50, Saatroggen bis 22,50, Saatgerste 20,50—22,50, Saathäfer 20,50—22,50, Saaterbsen 41,25, Saatschoten 46,75, Ackerbohnen 38,50, Bohnensamen 38,50, Bohnen 55, Spörgel 140, Schilfrohr 4,60, Heidekraut, Lise, auf Abladung bis 3,60. Nichtpreise für Saatgut: Rottklee 260—276, Schwedenklee 210—228, Weißklee 160—176, Infarnaklee 118—132, Gelbklee 96—106, Timotee 96—106, Knaulgras 108 bis 120, Rengras 108—120 für 50 Kilo ab Station. Flegelstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00—4,25.

Rußland verzichtet auf die Schulden.

Heulen und Zähneklappen bei Rußlands Geldgebern.

Was man in England und Frankreich und bei einem Teil der deutschen Kapitalisten befürchtet hat, scheint sich jetzt bewahrheiten zu wollen:

Der Petersburger Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet vom 8., daß die Volkskommissare beabsichtigen, in den nächsten Tagen ein Dekret zu erlassen, durch das die russische Nationalschuld annulliert wird. Der Korrespondent erzählt, daß das Dekret folgende Verfügungen enthalten wird:

1. Alle Anleihen und Schatzscheine, die im Besitz von Ausländern im Auslande oder in Rußland sind, sind ungültig.

2. Anleihen und Schatzscheine im Besitz russischer Untertanen, die ihr Kapital in russischen Währungen angelegt haben, die 1000 Rubel nicht überschreiten, werden mit fünf Prozent vom Nominalwert verzinst. Denen, die 10 000 Rubel besitzen, werden drei Prozent ausbezahlt werden.

3. Arbeiter und Bauern, die russische Anleihe oder Schatzscheine im Werte von 100 Rubeln besitzen, können sie dem Staat für 75 Prozent des Nominalwertes verkaufen, die, welche 600 Rubel besitzen, zu 70 Prozent.

Ob diese Meldung den Tatsachen entspricht, ist noch nicht mit absoluter Bestimmtheit zu sagen. Wohl aber ist Tatsache, daß die Zinszahlung durch einen Erlaß der Volksregierung eingestellt worden ist.

Die „Annullierung“ der riesenhaften russischen Staatsschuld ist eines der folgenschwersten wirtschaftlichen und politischen Ereignisse im letzten Jahrhundert. In allen Ländern wird die Geldaristokratie schwer darunter leiden. Von Rußland selber abgesehen, aus dessen wohlhabender Bevölkerung seitens der Zarenregierung die Anleihen vielfach erpreßt worden sind, spielt besonders Frankreich die Rolle des laut heulenden und tobenden Leidtragenden, während der Briten zähmelnirisch abseits steht und auf Rache sinnt.

Besonders Frankreich wird bitter getroffen.

Man kann annehmen, daß der zwölfte Teil des französischen Nationalvermögens in Rußland angelegt war, davon mindestens zwei Drittel in den jetzt zahlreichen Staatsschulden. Diese Staatsschulden waren vor allem im Besitz der kleinen französischen Sparer, die ihr Leben lang jeden Sou zurückgelegt haben, um im Alter versorgt zu sein. Diese Leute haben sich durch das Revanche-Geschrei verleiten lassen, ihr Geld in russischen Werten anzulegen, und sehen sich jetzt, nach Monaten ängstlichen Sorgens, verdammt, ihre alten Tage anstatt in einem idyllischen Landhause an der Seine oder Loire in bitterer schwerer Arbeit zu verbringen. — So rächt die Weltgeschichte die Untertüftung der Kriegsideen durch Geld.

Die alten Schulden hätten Rußland erdrückt.

Es wäre wohl ausgeschlossen gewesen, daß Rußland in absehbarer Zeit die ungeheuren Schulden hätte verzinsen und tilgen können. Ein Ausschlag des Landes, eine Erschließung seiner Hilfsquellen wäre damit einfach unmöglich gemacht worden. Denn die ungeheuren Zinsen hätten ruhmlos, jede Kapitalbildung und damit jede Unternehmungslust abwürgende Steuern notwendig gemacht. Ohne diese ungeheuren Lasten steht Rußland da wie ein junger Riese, der die Fesseln abgestüttelt hat und sich nun frei entwickeln kann.

Ganz so glatt wird sich aber nicht vollziehen.

Die Betroffenen werden sich zur Wehre setzen. Die in Deutschland untergebrachten Schuldtitel wird die Bolschewiki-Regierung sicher sehr schon bei den Friedensverhandlungen anerkennen müssen, die anderen Mächte aber werden den Russen die Kofstoffe absperrern. Es fehlt den Russen an Baumwolle und Kohle und Eisen. Kommt es zu einem Frieden mit Deutschland, dann werden wir in Kohle und Eisen einen großen Handel mit Rußland treiben. Ob wir den Russen aber Baumwolle werden liefern können, das hängt von unserem Frieden mit den Gegnern, mit England und Amerika, ab. Einstweilen wissen wir selber ja nicht, wie wir die Bekleidungsfrage der Bevölkerung in dem Kriege lösen sollen. Können wir aber den Frieden in der Baumwollfrage nicht helfen, dann dürfte Rußland für die russischen Staatsschulden nach dem Kriege allerlei Vorteile erzwingen.

Zimmerman würde dieser Schritt der russischen Regierung bedeuten, daß sie sich wirtschaftlich auf Deutschland stützen will; und das ist im Augenblick von allerhöchster Wichtigkeit.

Theater-Spielplan.
Residenztheater in Wiesbaden.
Vom 16. bis 19. Januar 1918.
Mittwoch, nachm. ¼ 4 Uhr Halbe Preise! „Meister Pinkepank“

Mittwoch, abds. 7 Uhr. „Wenn im Frühling der Kolander“
Donnerstag, abds. 7 Uhr. Halbe Preise! „Das Extemporale“.
Freitag, abds. 7 Uhr. Kammerpielabend! „Der Weibsel“.
Samstag, nachm. ¼ 4 Uhr. Halbe Preise! „Meister Pinkepank“.
Sonntag, abds. 7 Uhr. Neuheit! „Der Lebenskünstler“.
Schauspiel in 4 Aufzügen v. Ludw. Fulda

Ämtliche Bekanntmachungen.

Ablieferung von Speck.

Die weitere Ablieferung von Speck von den bisher festgefundenen Hauschlachungen findet am

Donnerstag, den 17. d. Mts.

von nachmittags 2—4 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt.

Diejenigen Einwohner, welche die Bescheinigungen über Gewährung von Kartellzulassungen bis jetzt nicht abgegeben haben, wollen dieses bis

16. d. Mts. mittags 12 Uhr

auf Zimmer 11 des Rathauses nachholen.

Spätere Anträge werden nicht berücksichtigt.

Betr. Auszahlung der Kriegsunterstützung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am **16. Januar 1918**, vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr bei der Gemeindefasse statt und zwar für die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben

A.—D. von 8—9 Uhr vormittags

E.—G. „ 9—10 „

H. und I. „ 10—11 „

K. und L. „ 11—12 „

M.—Q. „ 2—3 „ nachmittags

R. S. St. „ 3—4 „

T.—U. „ 4—5 „

V.—Z. „ 5—6 „

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten genau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden Zahlungen nicht geleistet.

An dem vorbezeichneten Tage bleibt die Gemeindefasse für alle übrigen Geschäfte geschlossen.

Schierstein, den 15. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Jugendliche Arbeiter Frauen und Mädchen

können sofort an Maschinen Beschäftigung finden.

**Maschinenfabrik Rheinania,
C. Mauthe, Niedertwalf.**

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.

offert als Spezialität

**A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10
Reparaturen.**

*Bin vom Heeresdienst entlassen
und halte wieder persönlich*

Sprechstunden

von 8½—1 Uhr und

„ 3—6 Uhr.

Spezialität:

Unzerbrechliche Saumenplatten.

Denfst Denk, Biebrich

Wilhelmsanlage 5. Fernruf 353.

3-Zimmerwohnung
mit Zubehör sofort zu mieten
gesucht. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle.
Wien-Einkaufs
in jede Ausführung liefert
prompt.
Franzosen W. Wroth

**Villa
oder Wohnhaus**
5—8 Zimmer
zu mieten evtl. zu kaufen
gesucht. Offerten unter H.
B. 620 an die Geschäftsstelle
d. Sig.
**Für jede
Auskunft**
durch die Geschäftsstelle bei
Vermietung von Wohnun-
gen etc. wird eine
Gebühr von 5 Pfennig
erhoben.
Schiersteiner Zeitung